

gemein: „ecclesiasticum officium“, womit weitere liturgische Bücher gemeint sein können, die nicht näher genannt werden.

Zusammenfassend können wir somit sagen: In den *Kiewer Blättern* ist uns die letzte Lage eines glagolitischen Meßbuches erhalten, wie es vom Slavenlehrer Method auf Grund einer lateinischen Vorlage übersetzt und redigiert worden ist. Das lateinische Meßbuch stammt aus dem aquilejisch-salzburgischen Raum und war offensichtlich schon vor der Ankunft der beiden Brüder durch westliche Missionare in das slavische Missionsgebiet gekommen.

Die Möglichkeit bleibt dabei offen, daß Cyrill und Method zu Beginn ihrer Missionstätigkeit bei den Mähren die griechische Liturgie gefeiert haben und daß sie dies auch anläßlich ihres Aufenthaltes in Rom taten, wo es mehrere griechische Klöster gegeben hat. Die *Kiewer Blätter* jedoch sind ein Dokument der römischen, näherhin der aquilejischen Liturgie.

Regensburg

Klaus Gamber

DIE SELIGPREISUNGEN

ALS NORM LITURGIEGERECHTER GESINNUNG

In der vorletzten Nummer (HD 1966/I, S. 6–10) wurde der Dienst der Sinne als für die Liturgiefeier nützlich und notwendig dargestellt: Irdische Elemente wie Brot und Wein, Wasser und Öl, leibliche Funktionen wie Händeauflegen, Knien und Stehen, Sinnentätigkeit wie Schauen, Hören, Sprechen dienen äußerlich dem rechten Vollzug des Gottesdienstes. Innerlich muß all dem eine Haltung entsprechen, die den Dienst der Sinne trägt, beseelt und sich darin einen Ausdruck schafft: die Gesinnung des Christen, der in der Verherrlichung Gottes und im Dienst für die Brüder sein eigenes Heil entgegennimmt.

In den acht Seligpreisungen können wir die Norm für eine liturgiegerechte Gesinnung finden. Jesus, der Urheber unseres Heiles und unser Hoherpriester, hat selbst vorgelebt, was er darin als Grundgesetz des Gottesreiches verkündete. Als unser Haupt wird er uns zum Modell, wie wir den Geist dieser acht „Zielgebote“ verwirklichen, besonders, wenn wir uns „der Quelle und dem Ziel des christlichen Lebens,“ der liturgischen Feier nähern.

1. *Christus pries die „Armen Jahwes“ selig.* Er meint damit jene nicht mit irdischem Besitz, hohem Ansehen oder subtiler Kenntnis des Gesetzes Begabten, die ihre Lebenserwartung auf Gott setzen. Wo der wahre Schatz ist, das Gottesreich, dort ist auch ihr Herz. Sie glauben an keine Selbsterlösung durch den Mammon, werden von den Gesetzeslehrern geringgeachtet und wissen mit übertriebenem äußerem Prunk beim Gottesdienst nichts anzufangen. Dasselbe soll vom Christen gelten: Er pocht vor Gott nie auf eigene Leistung, sondern kommt als Bettler zu ihm. Er erwartet das Heil nicht von einer engstirnigen Gesetzeserfüllung, sondern von der ungeschuldeten Huld seines Erlösers. Er erniedrigt Messe, Sakramente oder Sakramentalien nicht zu rituellen oder magischen Druckmitteln auf Gottes Heilsgabe, sondern weiß

um seine Geschöpflichkeit vor dem großen Gott. Deshalb gibt er klaren, einfachen, demütigen Gottesdienstformen den Vorzug vor kostspieligen, aufwendigen, „triumphalistischen“ Solemnitäten.

2. *Der Besitz des Landes ist den Sanftmütigen verheißten.* Nicht Gewalt, Selbstsucht und Hochmut, sondern Geduld, Hingabe und Demut kommen zum Ziel der christlichen Vollendung. Die Sakramentsgnade, das Wachstum im inneren Leben durch die Gottesdienstfeier sind die Frucht geduldigen Harrens auf Gottes Treue, der sein Wort einlöst, so, wie es in der Liturgie verkündet wird. Ein Sanft- und Demütiger stellt nicht das persönliche religiöse „Bedürfnis“ in den Vordergrund, sondern verzichtet auf religiöse Extravaganzen. Bereitwillig ordnet er sich in die feiernde Gemeinschaft ein. Er will nicht nach der eigenen Fassung selig werden, sondern als Glied am Leibe Christi, der feiernden Gemeinde.

3. *Die Trauernden sind seligzupreisen,* weil Gott selber ihr Tröster sein wird. Der Hl. Geist bringt im Taufbad den Trost der Wiedergeburt, in der Gabe der Reuetränen den Trost der Vergebung, in der Krankensalbung den Trost göttlicher Fürsorge und Heilung. Der Christ lernt damit, billigen Trost abzulehnen, sich nicht von Menschen, Gütern oder Umständen einen Scheintrost zu erwarten. Er verschließt sich nicht der Tatsache, daß er sich der Schuld, dem Leid und dem Tod stellen muß, daß sie ihm als Buße und Probe aufgegeben sind. Er weiß, daß beim Feiern des Meßopfers nicht nur der Freude des Hochzeitsmahles, sondern auch der Trauer des Mitsterbensmüssens mit Christus ihr Platz gebührt.

4. *Hunger und Durst nach jener Gerechtigkeit,* die von Gott als Sättigung unseres Verlangens nach Glück und Gnade geschenkt wird, finden ihre Erfüllung in der heiligen Feier. Christus fordert uns auf, uns um jenes Brot zu mühen, das vorhält bis zum ewigen Leben. In den Sakramenten reicht uns die Kirche diese Gaben, stillt Hunger und Durst nach wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit, wie Christus es prophezeite vom lebendigen Quell, der fortströmt ins ewige Leben. Die brüderliche Gleichheit und Ebenbürtigkeit aller vor dem himmlischen Hausvater spornt zugleich an zum Ringen um die rechte soziale Ordnung: nicht nur die eigene Sättigung, sondern auch die des Nächsten lehrt uns die Liturgie sehen und wirken.

5. Der unbarmherzige Knecht wollte sich seines Mitknechtes nicht erbarmen, obwohl er selbst so sehr des Erbarmens seines Herrn bedurfte. Deshalb trifft ihn der Fluch. *Den Barmherzigen aber verspricht der Herr Segen und Seligkeit.* In den erlösenden Zeichen der Liturgie erfahren wir ständig, wie sich Christus unser annimmt, unsere Beladenheit erleichtert, unsere Mühsal mitträgt. Hier trifft uns der stärkste Appell, dem Nächsten unsere Barmherzigkeit zu schenken, ihm seine Last tragen zu helfen, wie der Erlöser an uns getan. Er ist uns mit seiner rettenden Huld nahe, damit die anderen unsere Güte erfahren.

6. *Mit dem reinen Herzen* preist Christus jene Menschen selig, die arglos, frei von böser Absicht, ohne Zweideutigkeit sind, die das vom Propheten angesagte neue Herz haben, denen Gottes Gesetz ins innerste Herz geschrieben ist. Ihr Lohn ist groß: Sie dürfen Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. In den Mysterien des Opfermahles und der Sakramente wird unser Gott und Heiland sichtbar, aber nur für die reinen Herzen. Ihnen erschließt sich der

Herr im Zwiegespräch von Botschaft und Gebet. Ihnen schenkt er den Anblick seiner Nähe im sakramentalen Zeichen und Ereignis. Sie erleben auch im Alltag, daß Gott alles in allem ist. Sie haben schon einen Vorgeschmack dessen, was bisher noch kein Auge gesehen hat: die beglückende Schau des einzig Guten und Wahrhaftigen und Schönen im künftigen Leben.

7. *Die den Frieden lieben*, jederzeit bereit sind, selbst Frieden zu stiften, sind dem Herrn einer besonderen Verheißung wert: sie heißen Kinder Gottes und sind es auch. Sie sind Nachahmer dessen, der seinen Jüngern diese kostbare, allumfassende Gabe versprochen hat: Frieden zwischen dem gnädigen Gott und dem reuigen Sünder — Friede zwischen dem Vergebenden und dem Schuldner — Friede zwischen den durch Religion, Rasse oder Klasse getrennten Brüdern — Frieden zwischen den Nächsten und Fernsten. Denn in Christus hat Gott die Scheidewand niedergerissen, die so vielfach und schmerzlich die Kinder des einen Vaters trennte. Die erste Wirkung jeder liturgischen Feier ist die „Versammlung“ als Abbild des einen Gottesvolkes. Den Gliedern derselben werden dann die friedensstiftenden Heilsgaben geschenkt: Frieden mit Gott und der Kirche in der Taufe und Buße, im eucharistischen Mahl, durch Christi Gegenwart in unserer Mitte in Wort, Sakrament und Bruderliebe. Hier strömt die Quelle eines Friedens auch für die Anfechtung des Alltags, eines Friedens, wie ihn die Welt nicht geben kann.

8. *Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen — ihrer ist das Himmelreich!* Heute deutlicher als in früheren Zeiten verstehen wir Christen das Herrenwort: „Wundert euch nicht über den Haß der Welt! Wie ich selbst seid auch ihr nicht von dieser Welt. Deshalb haßt euch die Welt.“ Meistens sind die Jünger des Herrn, die kleine Herde, mitten in eine gleichgültige, ablehnende, ungläubige Umgebung hineingestellt. Selig ist, wer nicht in ein Ghetto flieht, um sich unter Gleichgesinnten zu bergen und der Verpflichtung zum Zeugnis der Welt auszukommen. Wie Christus ein Zeichen des Widerspruchs sein zu müssen, ist uns gar oft aufgegeben. Zu dem damit verbundenen Leid, dem Einsam- und Ausgestoßensein, dem Nichtverstandenwerden ein tapferes tägliches Ja zu sagen, ist die bittere Probe unserer Schicksalsgleichheit mit dem Erlöser. Wenn wir in den österlichen Mysterien der Liturgie sein Sterben und Auferstehen für das Heil der Welt mitvollziehen, wird unsere Bedrängnis zum Beitrag für die Rettung der heillosen Welt.

Die Gottesdienstfeier wird so zur Quelle und Inspiration der christlichen Gesinnung, die sich im Alltag bewähren muß. Zugleich erhält unser Bemühen um ein Leben nach der Norm der acht Seligkeiten durch die Liturgie ihre Krönung, kultische Vollendung und Weihe. Wir werden dem erhabenen Ziel sittlichen und kultischen Lebens zugeführt, „vollkommen zu sein wie unser himmlischer Vater!“

Michaelbeuern—Salzburg

Dr. P. Rafael Kleiner OSB